

Gabriele Wand-Seyer: Die jungbronzezeitlichen Gräberfelder von Gladbeck, Herne und Recklinghausen. Bodenaltertümer Westfalens 22. Berichte des westfälischen Museums für Archäologie, Amt für Bodendenkmalpflege — Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster Westfalen 1985. 65 Seiten, 21 Tafeln, 22 Abbildungen, 1 Tabelle, 8 Beilagen, 1 Karte.

Im vorliegenden Band werden drei Gräberfelder vorgestellt, die zum Altfundbestand des Emschertal-Museums Herne gehören und die in mehreren Rettungsgrabungen vorwiegend zu Beginn dieses Jahrhunderts lückenhaft zutage gefördert wurden. Nicht nur die Nennung der Grabplätze im Titel der Monographie, auch deren Wahl hätte eine Erklärung erfordert, zumal eine Teilpublikation des Fundgutes von H. Aschemeyer 1966 (Bodenaltertümer Westfalens 9, Münster 1966) vorliegt und die Autorin auf weitere jungbronzezeitliche Friedhöfe Westfalens hinweist (S. 21, 37), ohne diese separat behandelten Plätze in diesem Zusammenhang zu charakterisieren.

Das Anliegen der Autorin besteht in der Fundvorlage aller überlieferten Gräber, deren Auswertung in ihre Dissertation über spätbronzezeitliche Gräberfelder in Westfalen einbezogen wurde.

Das systematische Herangehen an den Fundstoff wird auf alle drei Fundplätze übertragen. Den Lageangaben und der Fundgeschichte folgen die Befunde (Grabanlagen, Holzkohlekonzentration, Gefäß-, Scherbendeponierungen und Gräber), denen die Funde (Bronze- und Bernsteingegenstände, Keramik mit Hinweisen auf die Herstellung, den Bestand und die Formen) nachgeordnet wurden.

Anhand von Beisetzungsformen und Keramikgruppen auf dem Gräberfeld und der Bemerkungen zum Fundmaterial und zur Chronologie wird auf vorläufige Ergebnisse aufmerksam gemacht. Die Autorin äußert typologische und horizontalstratigraphische Überlegungen in der Bewertung dieser Altfundkomplexe und trifft chronologische Schlußfolgerungen. Wie wichtig die Auseinandersetzung mit dieser Fragestellung ist, bemerkt die Autorin im Umgang mit den Schemata von P. Reinecke und O. Montelins (S. 21), woraus für den Übergang der späten Bronzezeit zur frühen Eisenzeit zahlreiche Schwierigkeiten resultieren. Wenn auch aus dieser Sicht „die Analyse des Friedhofes von Gladbeck ... (nur) die Erfassung einiger zum Belegungsablauf wichtiger Punkte zu leisten“ (S. 21) vermag, ist die Existenz von früheisenzeitlichen Grabanlagen auf Gladbeck und Recklinghausen unübersehbar, worauf die Autorin randlich hinweist (S. 21 f., 37). Diese Erkenntnis sollte ausführlicher diskutiert werden und sich auch im Titel der Monographie wiederfinden lassen. Die Rezension von K. Wilhelmi (in: Nachr. Nieders. Urgesch. 55, 1986, S. 347—357) weist bereits auf kritische Punkte in der Arbeit hin. Sein besonderes Augenmerk galt den dargelegten Befunden und ihrer Interpretation. Er macht auf die kulturelle Stellung dieser Landschaft aufmerksam, die im Spannungsfeld zwischen dem Vorkommen der Kreisgrabenfriedhöfe in Westfalen/Niedersachsen und den östlichen Niederlanden und der Niederrheinischen Grabhügelkultur liegt. Zur kulturellen Zuordnung äußert die Autorin wenig, die Funde werden hinsichtlich ihrer keramischen Grundformen und Dekore auf Kulturzugehörigkeiten geprüft und diesbezüglich die Bindung an die Urnenfelderkultur betont. Die wenigen in Gladbeck, Herne und Recklinghausen vorhandenen Grabeinhegungen werden, angesichts ihrer kulturellen Bedeutung, zu knapp und unkritisch dargelegt, die Hinweise auf Parallelen sind spärlich. K. Wilhelmi knüpft an die Varianten der Grabbauten (vorrangig der „Schlüssellocher“ und mehrschiffigen Totenhäuser) Untersuchungen an, die einen Zusammenhang von spezifischen Grab- zu Hausbauten in einer Region andeuten, wonach sich eine Verbindung zwischen „Kreisgrabenprovinzen — Hauslandschaften — Kulturkreisen“, s. o. (S. 350), mosaikartig finden ließ.

Seinen Erläuterungen ist zu entnehmen, daß die Erschließung von Siedlungsplätzen



mittels großflächiger Grabungen weitaus schwieriger ist als die Rettung gefährdeter Gräberfelder, so daß stets die Haustypen in der Gegenüberstellung unterrepräsentiert sein werden. Die Kulturspezifika, wie z. B. die „echte“ Kerbschnittverzierung und die „Urnenfelderware“ werden in seiner Rezension zwar genannt, sie führten bislang in der Auseinandersetzung um „Kulturkreisgrenzen“ zu keinem einhelligen Ergebnis (s. o., S. 350).

Die Autorin berührt diesen Widerspruch nicht. Sie stellt vielmehr diesen Thesen entgegen, daß auf dem Gräberfeld von Gladbeck möglicherweise in Arealen bestattet wurde, die zunächst mit einigen Kreisgräbern ausgestattet und älteren Formen des Doppelkonus bestückt wurden, dagegen später vorrangig Zylinder-, Kegelhalsgefäße und Doppelkonisowie Trichterrandgefäße mit Dekoren aus „echter“ und ritzverzierter, „nachempfundener“ Kerbschnitttechnik Verwendung fanden. Sie entkräftet damit die Argumentation, Keramiken und Dekore als Kulturspezifika anzuerkennen, in dem sie einen zeitlichen Wandel im Gebrauch der Grabgefäße annimmt. Die zeitliche Einordnung der Gladbecker Keramik übernimmt die Autorin von H. Aschemeyer (1966, S. 41–45) und gibt den Zeitraum von HaB/PV an. Das Vorkommen früheisenzeitlicher Varianten, wie in den Gräbern 54 und 58, erkannte sie, stellte eine Bearbeitung dieses Problems angesichts ihrer in der Einleitung dargelegten Absicht in den Hintergrund. Als Anzeigen galten Gefäße „mitteldeutscher Provenienz“, aus den Gräbern 8 und 53.

Im Gegensatz dazu sind die Belege auf dem Gräberfeld von Recklinghausen eindeutig, vor allem die Gefäßdeponierung 8 enthält Keramik der frühen Eisenzeit.

Das Kammstrichdekor wird einer ausführlichen Bearbeitung unterzogen, dessen Verwendung im Niederrheingebiet bereits für Ha B belegt ist und auch in Verbindung mit ausgewählter früheisenzeitlicher Keramik (Lappenschalen, reliefverzierte Keramik und durchlochte, massive Knubben) genannt wird. Auffälligerweise treten Keramiken mit Kammstrichdekor hier nur im Kontext mit Lang- (bzw. Rechteck-)gräben auf, so daß beim Erkennen paralleler Befunde bei dieser Dekorweise spezielle (rituelle?) Verwendung in Erwägung gezogen wird. In ihrer Literatúrauswahl zum Fundgut „mitteldeutscher Provenienz“ stehen die Arbeiten zum Gräberfeld bei Blievenstorf, Kreis Ludwigslust (H. Keiling, Bodendenkmalpfl. in Mecklenburg 1970, S. 219–264), und W. R. Langes zu Fremderscheinungen auf den Urnenfriedhöfen Ostwestfalens (Arch. Korr.-Bl. 13, 1983, S. 219–231) nebeneinander. In der erstgenannten ist die Rede von frühen jastorfzeitlichen Ausprägungen auf einem Urnenfriedhof Mecklenburgs, in letzterer von spezifischen Elementen der Saalemündungs-, Helmsdorfer- und Unstrutgruppe des Mittel- und Ober-Saale-Gebietes auf den Urnenfriedhöfen Ostwestfalens. Ein Zusammenfassen dieser keramischen Formen, die aus unterschiedlichem kulturellen Kontext stammen, zum Inhalt eines Formkreises „mitteldeutscher Abstammung“, ist unzulässig. Im Elde-Karthane-Gebiet (Westmecklenburg) erfolgt die schnelle Assimilation der fremden Jastorfzivilisation in die einheimische spätbronze-früheisenzeitliche Kultur, wovon eine Reihe kontinuierlich belegter Gräberfelder Zeugnis ablegen (H. Keiling, Die vorrömische Eisenzeit im Elde-Karthane-Gebiet [Kreis Perleberg und Kreis Ludwigslust], Schwerin 1969). Im Mittel- und Ober-Saale-Gebiet halten sich urnenfelderzeitliche Traditionen bei gleichzeitigem Einfluß der Hallstattkultur länger als in anderen Gegenden. Die früheisenzeitliche Hausurnenkultur und die Thüringische Kultur beinhalten diese traditionellen Elemente, so daß sich die Nutzungsdauer keramischer Formen und Zierweisen im einzelnen schwer eingrenzen lassen. Die in diesen Zusammenhang gestellten Zylinderhalsgefäße von Gladbeck lassen sich den Steilhalsamphoren der Lausitzer Kultur ostthüringischer Prägung anschließen. Hingegen gehören die adäquaten Kegelhalsgefäße zum Bestand der Hallstattkultur (R. Müller, in: Wiss. Beitr. Martin-Luther-Univ. Halle [L 20] 1987, S. 59, 62).

Neben der Publikation von gegenwärtigen oder unlängst beendeten Ausgrabungen ist die systematische Erfassung der Altfunde unerlässlich, um kulturelle und regionale Aus-

sagen zu gewinnen. Die vorliegende Monographie beinhaltet das Material dreier Gräberfelder, die in Notbergungen vergangener Jahrzehnte ausgegraben wurden. Damit legt die Autorin Grundlagen zur Analyse jungbronze- und früheisenzeitlicher Gräberfelder im westlichen Westfalen und am Niederrhein.

Halle (Saale)

Karin Wagner